

# Die Krise der Verantwortung

Sollen wir immer „Arschlöcher“ sein?

Wenn man über „Verantwortung“ spricht, fallen einem Philosophen wie Immanuel Kant, Jean-Paul Sartre oder Emmanuel Levinas ein, aber kaum Friedrich Nietzsche und Max Stirner. Beide werden gemeinhin als Befürworter der Rücksichtslosigkeit beschrieben, einer Haltung des knallharten Egoismus, sozusagen der denkerische Gipfelpunkt der Verantwortungslosigkeit. Was bei Stirner zutrifft, ist bei Nietzsche jedoch nicht so einfach zu behaupten.

Während Stirner tatsächlich eine Philosophie der völligen Verantwortungslosigkeit propagiert, lässt sich Nietzsches Werken eine Ethik der *Selbst*verantwortung entnehmen. Der Grat zwischen beiden Positionen – „Sei rücksichtslos“ (Stirner) versus „Berücksichtige vor allem dich“ (Nietzsche) – mag schmal sein, doch es handelt sich um zwei sehr unterschiedliche Haltungen: Während Nietzsches Ethik der Selbstverantwortung durchaus mit moralischem Verhalten vereinbar ist, läuft Stirners Position auf einen völligen Amoralismus hinaus.

Doch um beide Positionen recht zu würdigen, muss es zunächst einmal darum gehen, den gemeinsamen Feind zu benennen: den Verantwortungsmoralisten (siehe Erläuterung). „Verantwortung“ heißt im Kern, bereit sein, anderen gegenüber „Rede und Antwort“ für sein Verhalten zu stehen, das heißt die Meinung anderer – seien es konkrete Personen, sei es ein Kollektiv, seien es höhere Wesenheiten wie „Gott“ oder „die Natur“ – bei seinen Handlungen zu berücksichtigen. Auch wenn sich ihre Lehren im Detail stark unterscheiden: Die Verantwortungsmoralisten aller Lager eint die Ansicht, dass gutes, verantwortungsvolles Handeln *rücksichtsvolles* Handeln sei. „Was würde Gott denken?“, „Was würden deine Eltern denken?“, „Was würde die

Menschheit denken?“ ... Levinas zieht diese Denkweise ins äußerste Extrem, indem er davon ausgeht, dass wir grundsätzlich „dem Anderen“ gegenüber in der Schuld stehen: Der Blick des Anderen konfrontiert uns mit einer unendlichen Verantwortung, die wir niemals abtragen können.

In der Gegenwartsphilosophie ist das Denken von Levinas nicht zufällig *en vogue*. Es passt gut zu einem Zeitgeist, in dem jeder für alles Verantwortung übernehmen möchte: fürs Klima, für die Flüchtlinge, für kommende Generationen,

für die Opfer der Kriege, für die Opfer der Vergangenheit, für die Erde... Freilich bleibt der Umschlag ins Gegenteil kaum aus: Hypermoralismus führt zu permanenter Überforderung – und diese zu Indifferenz. Weil man für *alles* verantwortlich sein soll – zum Beispiel bei Bruno Latour und Karen Barad für den gesamten Planeten „Gaia“ (siehe Erläuterung) –, ist man es am Ende für nichts mehr so wirklich. Erschöpfung, Enttäuschung, Zynismus ist die Folge. Die zweite große Grundtendenz unserer Gegenwart – „Es ist geil, ein Arschloch zu sein“, „Nach mir die Sintflut“, „Mir geht nichts über Mich“ – ist in Wahrheit gar kein Gegenentwurf zum Hypermoralismus, sondern nur seine letzte Konsequenz.

Man sieht schnell ein: Verantwortung muss konkret sein, um etwas zu bedeuten. Es muss klar sein, wem gegenüber man für wen oder was Verantwortung trägt und wie weit sich die Grenzen dieser Verantwortlichkeit erstrecken. In vormodernen Gesellschaften musste man darüber noch nicht einmal groß philosophieren: Von Geburt an war man Teil eines Kontexts der wechselseitigen Rücksichtnahme, in dem die Verantwortlichkeiten mehr oder weniger klar waren. Der Bauer hatte Verantwortung für die Bestellung des Ackers, der König für die Verteidigung des Landes, der Priester fürs Seelenheil, die Frauen für das Wohl der Kinder. Jede und jeder wusste – zumindest im Idealfall –, was man zu tun hat.

Erst in der Moderne haben wir es mit einem Kontext zu tun, in dem das nicht mehr so klar ist. Wir sind „vereinzelte Einzelne“ (Karl Marx), deren Verantwortlichkeit nicht geklärt ist. Doch nicht nur die Vereinzelung wächst in der Moderne, nein, paradoxerweise auch die Vernetzung: Alles hängt irgendwie mit allem zusammen; Bruno Latour und Karen Barad erfassen das in ihren Philosophien zu Recht. Sicher gab es immer Handel und Austausch. Doch in früheren Zeiten waren die Kontexte der wechselseitigen Rücksichtnahme eben doch mehr oder weniger voneinander unabhängig. Man lebte in seinem Kloster, seinem Dorf, seiner Stadt – nur die Angehörigen verschwindend kleiner Eliten fühlten sich als „Weltbürger“. Heute können selbst kleinste Störungen in einem Kontext ganze Volkswirtschaften zu Fall bringen. Die Erde hat sich, so lehrt schon längst der Volksmund, in einen einzigen riesigen Kontext der erzwungenen Rücksichtnahme verwandelt. Die genannten extremen Verantwortungsmoralisten treffen insofern einen wichtigen Punkt:

*Was für ein Mensch möchte ich sein?*

der  
blaue  
reiter

